

Einleitung: Literatur, Stadt, Ausnahmezustand

»Люди осажденного Ленинграда работали (пока могли) и спасали, если могли, от голодной гибели себя и своих близких. И в конечном счете это тоже нужно было делу войны, потому что наперекор врагу жил город, который враг хотел убить.«
(Ginzburg 2011: 311)¹

Städte im Ausnahmezustand sind in erster Linie Städte und werden als solche durch Alltagspraktiken konstituiert, die in ihrer Gesamtheit spezifische Topografien und Topologien generieren. In Ausnahmezuständen gehen urbane Praktiken also nicht verloren, wie man meinen könnte. Aber sie verändern sich. Denn wird eine Stadt belagert, okkupiert oder militärisch angegriffen, kurz gesagt, in einen kriegesischen Ausnahmezustand versetzt, werden andere Praktiken notwendig, um den Alltag zu bewältigen. Geht man, wie auch diese Untersuchung, davon aus, dass Alltagspraxis, Bebauung der Stadt und ihre räumlichen Kodierungen einander bedingen, so ist es nur logisch zu schlussfolgern, dass sich der Stadtraum in solchen Grenzsituationen insgesamt verändert. Die Stadt im Ausnahmezustand lebt, analog zu Lidija Ginzburgs oben zitierten Worten, weiter, aber sie atmet, so könnte man formulieren, in einem anderen Rhythmus.

Dieser neue Rhythmus, diese neuen Topografien, Räume und Alltagspraktiken der Stadt im Ausnahmezustand stehen im Zentrum der vorliegenden Untersuchung. Flüchtig, temporär und in den gegebenen Fällen traumatisch, sind sie es, die die Stadterfahrung im Ausnahmezustand in sich tragen. Sie sichern den Stadtbewohner:innen das Überleben. Gleichzeitig unterscheiden sie sich von den davor existierenden städtischen Praktiken des Normalzustands, aber auch jenen, die an den (meist nicht allzu weit entfernten) Fronten das Kriegsgeschehen dominieren.

Diese Arbeit geht davon aus, dass literarische Texte jene Alltagspraktiken und damit die städtische Realität im Ausnahmezustand besonders adäquat darstellen und da-

1 »Die Menschen im belagerten Leningrad arbeiteten (solange sie konnten) und retteten, falls sie das konnten, sich selbst und ihre Angehörigen vor dem Hungertod. Und letztlich nutzte das auch der Sache des Kriegs, denn dem Feind zum Trotz lebte die Stadt, die der Feind vernichten wollte« (Ginzburg 2014: 83).

durch rekonstruierbar machen können. Die künstlerischen Texten inhärente Prozessualität, ihre Fähigkeit, Partikulares modellhaft darzustellen, sowie eine spezifische Rezeptionsästhetik, die den Lektüreprozess zwischen aktiver Mitarbeit und passivem Konsum ansiedelt, ermöglichen es, Städte im Ausnahmezustand nicht nur zu dokumentieren, sondern auch wiedererfahrbar zu machen.

Basierend auf dieser These untersucht die Studie die Möglichkeiten literarischer Texte, Räume, Topografien und Alltagspraktiken von Städten in Ausnahmezuständen zu repräsentieren. Methodologisch stützt sich die Untersuchung auf die literarische Raumtheorie des Literaturwissenschaftlers und Kultursemiotikers Jurij M. Lotman sowie auf relationale Raummodelle aus der Stadt- und Raumsoziologie. Diese raumtheoretischen Ansätze kombinierend werden im Rahmen von ›close readings‹ Fiktionalisierungsmechanismen herausgearbeitet, mit denen die einzelnen Texte den faktualen, empirischen Raum in einen fiktiven, modellhaften übersetzen. Dabei beruft sich die Arbeit auf Wolfgang Iser, der nicht von einer Opposition zwischen faktualen und fiktionalen Texten ausgeht, sondern Fiktionalität als operativen, in Akten des Fingierens sich ausdrückenden Prozess definiert.

Unterstützt wird die Analyse von für diesen Zweck erstellten Literaturkarten. Die Kartierung der diskutierten Texte wird mittels eines neu entwickelten Ansatzes vorgenommen, der eine Brauchbarmachung der psychogeografischen Kartierungsmethode der Situationist:innen für ein literaturgeografisches Mapping vorsieht. Die kartierten Topografien sollen einerseits die Raumästhetik der entsprechenden Texte illustrieren. Andererseits soll dadurch das Analyseinstrumentarium der Arbeit um eine literaturkartografische Komponente erweitert und über die Textlektüre hinausgehende, für eine raumorientierte Deutung relevante Ergebnisse generiert werden.

Als Untersuchungsgegenstand dienen drei Städte in drei Ausnahmezuständen: die Blockade von Leningrad, der Warschauer Aufstand und die Belagerung von Sarajevo. Trotz der unterschiedlichen geografischen Lage der Städte und divergenter politischer Kontexte sind jene urbanen Ausnahmezustände für eine komparatistische Betrachtung geeignet. In allen dreien wird die Stadt in einen Belagerungs- oder belagerungsähnlichen Zustand versetzt, in dem einzelne Stadtviertel oder gar die gesamte Stadt von einer feindlichen Armee umgrenzt und angegriffen werden. Jene Umzingelungen bewirken, dass die Städte nie gänzlich frei, aber auch nicht (mehr) okkupiert sind und somit liminale Räume darstellen.

In allen drei Ausnahmezuständen wird zudem neben der Bausubstanz der Stadt oder einer diese Stadt verteidigenden Armee die (zivile) Stadtbevölkerung ins Visier genommen. Es geht somit nicht nur darum, ein Heer militärisch zu besiegen und danach die entsprechende Stadt zu besetzen. Vielmehr sollen Stadt und ihre Bewohner:innen vernichtet werden und damit auch entsprechende städtische Praktiken, Bauten und Symbolsysteme. Insgesamt führt diese Kriegstaktik nicht nur zu maßgeblichen Veränderungen des Stadtraums. Sie hat auch eine hegemoniale Stellung politisch-institutioneller Gebilde dem städtischen Alltag gegenüber zur Folge. Die Stadtbewohner:innen werden zu Spielbällen politischer Machtkämpfe und bürokratischer Vorgaben. Ihr Alltagsleben bestimmen nunmehr auf institutioneller Ebene getroffene Entscheidungen.

Hinsichtlich aller hier diskutierten urbanen Ausnahmezustände kam es schließlich im Nachhinein (in manchen Fällen sogar bereits währenddessen) zur Kreierung von

institutionalisierten Meistererzählungen über die entsprechenden Ereignisse—Erzählungen, die die städtische Grenzerfahrung abstrahieren und für die Legitimierung politischer Entscheidungen oder Ideologien instrumentalisieren. Die Studie geht davon aus, dass literarische Texte das Potential haben, diese räumlichen Abstraktionsmechanismen, die aus der Dominanz der Institution im Ausnahmezustand und jene Hegemonialstellung forttragenden Narrativisierungen resultieren, zu subvertieren. Ihnen wohnt die Möglichkeit inne, Städte und ihre Bewohner:innen nicht auf deren politische bzw. strategische Funktion im jeweiligen Krieg oder innerhalb eines ideologischen Narrativs zu reduzieren. Vielmehr können sie durch einen Fokus auf dem konkreten Alltag der Städte in den jeweiligen Ausnahmezuständen und den entsprechenden urbanen Praktiken und Räumen einen subjektiven, gelebten Raum abbilden und damit—folgt man Henri Lefebvres Definition der Stadt als »ewiges Werk und ewige Tat« (Lefebvre 1991: 89) der Stadtbewohner:innen—die eigentliche Stadt.

Jenes Potential wird in der vorliegenden Studie anhand der Analyse von drei literarischen Texten erörtert. Miron Białoszewskis *Pamiętnik z powstania warszawskiego* (1970), Lidija Ginzburgs anfangs zitierter Text *Zapiski blokadnego człowieka* (1984) und Dževad Karahasans *Sara i Serafina* (1999)² stellen allesamt den Alltag und die Erfahrung der zivilen Stadtbevölkerung während kriegsbedingter Ausnahmezustände ins Zentrum ihrer Erzählungen. Indem sie die Stadt »von unten« rekonstruieren und den konkreten Stadtraum fokussieren, ermöglichen sie die Identifikation spezifischer, im Ausnahmezustand geläufiger alltäglicher Praktiken und Räume. Aufgrund jener Spezifika unterlaufen sie, so meine Annahme, sowohl die räumliche Dominanz der Institution im Ausnahmezustand als auch entsprechende ideologisch und politisch motivierte, (quasi-)institutionalisierte Narrative, die diese Hegemonialstellung strukturell *fortführen*. Ausgehend von der Diskussion jener These prüfe ich, inwiefern diese literarischen, räumlichen Subversionen eine Emanzipation der Städter:innen von räumlichen und narrativen Strukturen begünstigen, die das Private, Individuelle der Stadterfahrung zu unterdrücken suchen, und die Erzählungen damit auf literarisch-diskursiver Ebene an einem Kampf um ein Fortleben des Rechts auf Stadt auch während des Ausnahmezustands partizipieren.

Als Analysegegenstand für mein Projekt eignen sich die von mir ausgewählten Texte allerdings nicht nur aufgrund ihrer Raumbeschreibungen. Auch ihre gattungsbezogene Hybridität macht sie zu einem geeigneten Objekt für die vorliegende Untersuchung. So stellt Białoszewskis *Pamiętnik*³ trotz des autobiografischen Status durch eine Entin-

-
- 2 In der Abschlussphase jenes Dissertationsprojekts veröffentlichte Karahasan einen weiteren Text über die Belagerung von Sarajevo, worin die zivile Erfahrung in den Fokus der Erzählung rückt, den Roman *Uvod u leđenje* (2022). Aufgrund des zum Erscheinungszeitpunkt bereits fortgeschrittenen Status des Projekts (insbesondere auch der Textanalyse von *Sara i Serafina*) entschied ich mich jedoch, bei dem vorliegenden Analysekorpus zu verbleiben. Eine Untersuchung von Karahasans neuem Belagerungsroman wird aber zweifelsohne für zukünftige Forschungsvorhaben von Bedeutung sein, worauf die Ergebnisse des literaturgeschichtlichen Ausblicks in Abschnitt V. meiner Arbeit hindeuten.
 - 3 Aufgrund besserer Lesbarkeit verwende ich in der Folge meistens die abgekürzten und—im Falle des russischen Textes—transliterierten Fassungen der Titel von Białoszewskis und Ginzburgs Texten, nämlich *Pamiętnik* und *Zapiski*. Um den Lesefluss zu erleichtern, werden auch Autor:innennamen russischsprachiger Sekundärliteratur transliteriert angegeben.

dividualisierung des Erzählten und den ihm impliziten Erzählstil seine Zuordnung zur Memoirengattung immer wieder in Frage (vgl. Świrek 1993). Ähnlich verhält es sich mit Ginzburgs *Zapiski*. Die bisherige Forschungsliteratur zu diesem Text legt, wie zu zeigen sein wird, einen deutlichen Fokus auf seinen autobiografischen Status. Durch die Heterogenität der darin erinnerten Subjekte wird dieser Aspekt von der Erzählung jedoch derart verschleiert, dass Ginzburgs Erinnerungen von jenen anderer Stadtbewohner:innen kaum unterschieden werden können. Auch taucht die Autorin selbst an keiner Stelle als Protagonistin auf, was den autobiografischen Charakter des Textes weiter untergräbt. Karahasans Text wiederum wird gemeinhin als Roman bezeichnet, also als eine Fiktionalität suggerierende Erzählung (vgl. u.a. Kazaz 2001: 51; Babić 2010: 9; Hadžizukić 2010: 45). Der Text aber impliziert, wie viele andere Prosawerke Karahasans, eine Kongruenz des Erzählers und Hauptprotagonisten mit dem Autor. Man könnte *Sara i Serafina* dementsprechend, in Anlehnung an Deutungen anderer Erzählungen Karahasans (vgl. Vojvoda-Engstler 2012: 135–137), als Autofiktion bezeichnen—ein Genre, deren eindeutige Definition innerhalb der Literaturtheorie allerdings problematisch ist (vgl. Kraus 2013: 74–103). Alle drei hier diskutierten Erzählungen widersetzen sich somit einer klaren Gattungszuschreibung, was dem vorliegenden Vorhaben einen Blick auf Darstellungen städtischen Raums ermöglicht, der sich nicht an genrebezogenen Spezifika orientiert, sondern die einzelnen Texte und ihre Literarisierungsmechanismen fokussiert sowie der Diversität von literarischen Repräsentationen von Städten im Ausnahmezustand Rechnung trägt.

Um die in dieser Einleitung formulierten Thesen zu verifizieren, werden in Abschnitt I. zunächst der methodologische Rahmen festgelegt und die theoretischen Grundannahmen der Studie erörtert. Die Arbeit operiert mit zahlreichen Termini aus relationalen Raumtheorien, deren Verständnis und Kenntnis im literaturwissenschaftlichen Diskurs nicht vorausgesetzt werden kann. In den Kapiteln I.1.1 und I.1.2 gehe ich dementsprechend ausführlich auf Henri Lefebvres Raum- und Stadtverständnis sowie stadtsoziologische Theorien bei Michel de Certeau und Martina Löw ein. Anhand Giorgio Agambens Ausführungen zum Ausnahmezustand sollen schließlich in Kapitel I.1.3 die Folgen des Ausnahmezustandes für den urbanen Raum und die städtischen Eigenlogiken herausgearbeitet werden.

In Kapitel I.2 konkretisiere ich die Methodik meiner Untersuchung und arbeite Argumente für eine besondere Eignung literarischer Texte in der Darstellung urbaner Ausnahmezustände heraus. Kapitel I.2.1 ist den Spezifika der literarischen Raumproduktion und -rezeption gewidmet. Lotmans Raumtheorie mit Lefebvres Raumtrias in Verbindung bringend wird hier ein Analyseinstrumentarium entworfen, welches dabei helfen wird, Alltagspraktiken, Topografien und Topologien des Ausnahmezustandes zu identifizieren und die Mittel ihrer literarischen Transformation zu untersuchen. Komplementär hierzu zeige ich in Kapitel I.2.2 Parallelen zwischen dem Rezeptionsprozess der Stadt in der Lektüre eines literarischen Textes und ihrer Erfahrung in der Empirie auf. In Kapitel I.2.3 wird erläutert, wieso im Kontext der Studie nicht von einer strikten Trennung zwischen faktualen und fiktiven Erzähltexten ausgegangen werden kann, sondern, in Anlehnung an Isters Theorie des Fiktiven und Imaginären, von Fiktionalität als literarischer Operation. Darauf aufbauend wird hier zudem gezeigt, inwiefern literarischen

Raumdarstellungen, basierend auf den ihnen spezifischen Produktions- und Rezeptionsmerkmalen, kulturkritisches Potential innewohnt.

In Kapitel I.3 begeben mich schließlich auf die Suche nach einer für das hiesige Vorhaben geeigneten Kartierungsmethode, die mich von etablierten literaturkartografischen Ansätzen zu der noch nicht für literaturgeografische Zwecke vorgenommenen Brauchbarmachung des psychogeografischen Mappings führt.

Nach der Festlegung des theoretischen und methodologischen Rahmens werden in den Abschnitten II.-IV. die einzelnen Ausnahmezustände und die jeweils zu analysierenden Texte in den Fokus genommen. Um den unterschiedlichen historischen Kontexten gerecht zu werden, wurde eine Strukturierung gewählt, die auf den einzelnen Städten bzw. Ausnahmezuständen basiert. Im ersten Teil jedes Stadtkapitels wird die Historie des jeweiligen Ausnahmezustandes sowie die entsprechende Erinnerungspolitik beleuchtet und in gängige Tendenzen in der Literarisierung des besprochenen Geschehnisses eingeführt. Die darauffolgenden textanalytischen Ausführungen im zweiten Teil eines jeden stadtorientierten Abschnitts beginnen mit einem Überblick über den Forschungsstand zu literarischen Raumanalysen bezogen auf den zu diskutierenden Text. An jene Kontextualisierung knüpft die Textanalyse an, die anhand der in Teil I. festgelegten Methodik erfolgt.

Werden in den Kapiteln II.-IV. die einzelnen Ausnahmezustände und Texte noch gesondert voneinander diskutiert, um eine Tiefe und Genauigkeit der Untersuchung zu garantieren, so werden die darin generierten Ergebnisse in Abschnitt V. in Relation zueinander gesetzt. Hier wird herausgearbeitet, welche Parallelen und Unterschiede es einerseits bezüglich der dargestellten städtischen Praktiken, Topografien und Topologien, andererseits in der Literarisierung und Fiktionalisierung des städtischen Raums allgemein gibt. Darauf aufbauend werden relevante Konklusionen hinsichtlich der in dieser Einführung skizzierten Thesen gezogen.

Die Studie schließt mit einem Ausblick, in dem eine Kontextualisierung der Ergebnisse mit Texten über Städte in Ausnahmezuständen aus anderen zeitlichen und sprachlichen Kontexten vorgenommen wird. Dadurch soll eine globalere und literaturgeschichtlich diversere Perspektive auf die Thematik eröffnet, aber auch Anknüpfungspunkte für weitere literaturwissenschaftliche Forschungstätigkeiten zur Stadt im Ausnahmezustand geschaffen werden. Insgesamt zielt die vorliegende Untersuchung, über die in ihr generierten Resultate hinaus, darauf ab, eine Basis für weiterführende komparatistische Auseinandersetzungen mit der Stadt im Ausnahmezustand zu legen, die relevante Ergebnisse auch über die Grenzen der Literaturwissenschaft hinaus für andere Disziplinen zur Verfügung stellen wird.

Eine zunehmende Relevanz jenes Forschungsfelds verdeutlichen nicht zuletzt die jüngsten Ereignisse in Europa und der restlichen Welt, die zum Zeitpunkt der Konzeption und Initiation der vorliegenden Studie noch keine Rolle spielten: Zwar nicht von militärischen Angriffen hervorgerufen, aber dennoch die Dominanz der Institution in der Modellierung des städtischen Alltags offenlegend, versetzte die Covid-19-Pandemie Städte auf der ganzen Welt in Ausnahmezustände, in denen das Private zur öffentlichen Angelegenheit wurde und der Zusammenhang zwischen individueller und kollektiver Freiheit neu gedacht werden musste.

Die Invasion der Russischen Föderation in die Ukraine am 24. Februar 2022 und die Fokussierung von insbesondere Städten als Zielscheiben militärischer Angriffe zeigten wiederum nur kurze Zeit später, wie schnell aufgrund machtpolitischer Phantasmen aus Frieden Krieg und für hunderttausende Stadtbewohner:innen aus Normalität Ausnahme werden kann. Schließlich demonstriert auch die Eskalation des Nahostkonfliktes seit dem 7. Oktober 2023, wie fragil die Stabilität des privaten Alltags vor dem Hintergrund politischer Entscheidungen ist.

Die zahlreichen literarischen Publikationen, die in der Folge jener militärischen Eskalationen entstanden und die Transformationen des urbanen Alltags dokumentieren, darunter Yevgenia Belorusets' *Anfang des Krieges* (2022) und Lee Yarons *10/7* (2024), bestätigen, dass literarische Verfahren weiterhin für die Darstellung und Vermittlung von durch politische, territoriale Machtansprüche hervorgerufene, städtische Grenzerfahrungen von Bedeutung sind—Verfahren, deren raumorientierte, literaturwissenschaftliche Untersuchung, wie sie in der vorliegenden Arbeit vorgenommen wird, das affirmative oder subversive Potential von Texten gegenüber politisch lancierten Meisternarrativen aufdecken kann.

Die Erforschung literarischer Repräsentationen der Stadt im Ausnahmezustand erscheint vor diesem Hintergrund nicht nur relevant, sondern notwendig—zum einen um den Alltag der Menschen im Ausnahmezustand zu dokumentieren, zum anderen um die Zusammenhänge zwischen Institution und Individuum, Staat und Bürger:innen und nicht zuletzt institutioneller Geschichtsschreibung und konkreter, persönlicher Biografie im urbanen Ausnahmezustand zu diskutieren.